

LEFEBVRE
FOR
ACTIVISTS

Herausgegeben von *Kollektiv Quotidien*:

Victoria Claire Anderson

Elisa T. Bertuzzo

Johanna Gilje

Lin Nowicki

Uroš Pajović

Daniele Tognozzi

INHALTSVERZEICHNIS

CONTENTS

Einleitung	7
Introduction	10
Akt 1: Echos	
Zentralität, Differenz, Mediation: Henri Lefebvre und planetare Urbanisierung Christian Schmid	17
Die Welt ändern! Klaus Ronneberger	31
Die Kunst der Aneignung – Ein Bildessay Christoph Schäfer	42
Akt 2: Aneignen, Enteignen, Vergesellschaften	
Aneignen, enteignen ... und mindestens die Wünsche vergesellschaften Christoph Schäfer	53
Praktiken und Strategien stadtpolitischer Initiativen rund um das Dragonerareal in Berlin-Kreuzberg Stadt von Unten	63
...denn die Häuser gehören uns Ulrike Hamann / Kotti & Co	74

Akt 3: Departures, Excursions, Saltos

Breaking the Ice. Mehringplatz, Berlin: Encounters between Artworks and Neighbors in a Shifting Urban Landscape Daniele Tognozzi	89
What is Activism? From Under, From Over Johanna Gilje	114
In Search of the Citizen-Citadin, from Novi Beograd to Here Uroš Pajović	137
Computational Infrastructures and the Right to the City Benjamin T. Busch	160
Epilog	
Die Aktivist*in als Produzent*in The Activist as Producer Elisa T. Bertuzzo	183 198
Rezepte für Aktivismus Recipes for Activism Victoria Claire Anderson	213 216
Rezepte/Recipes	218
Über die Autor*innen	230
Impressum	234

EINLEITUNG

ANFANG 2017 begannen im Masterstudiengang „Raumstrategien“ an der *weißensee kunsthochschule berlin* die Vorbereitungen für ein Symposium, das sich mit dem vom französischen Philosophen Henri Lefebvre geprägten Begriff „Recht auf Stadt“ beschäftigen sollte. Nachdem die Einladungen an die Vortragenden gesendet und angenommen worden waren, machte sich eine kleine Gruppe aus Studierenden und einer Dozentin an die Aufgabe, eine Veranstaltung zu organisieren, die Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen, Künstler*innen und Gemeindeakteur*innen zu einer gemeinsamen Untersuchung der Theorien von Lefebvre und ihrer möglichen Anwendungen im Alltagsleben, insbesondere in seinem urbanen Kontext, zusammenbringen sollte.

Nach ausgiebigen Recherchen und dem üblichen organisatorischen Wahnsinn fand *AlltageinTagaus: Ein Lefebvre Symposium über das Recht auf Stadt* am 4. Mai 2017 in Kreuzberg, im Südwesten Berlins, statt. Den Hintergrund bot eine Stadt, die mit Spekulation, Gentrifizierung und profitorientierter Neuentwicklung besonders zu kämpfen hatte: Hier in Berlin, wie in Städten weltweit, wird der Konflikt zwischen den Kräften der Finanzialisierung und den Anti-Gentrifizierungs-Bewegungen, die gegen sie vorgehen, durch eine ständige Kommodifizierung des Raums immer weiter verschärft. Dieser Tag der Gespräche, Diskussionen,

Performances und Feiern entfaltete sich im gemeinschaftsbetriebenen *MehringHof* und im nahe gelegenen *Dragonerareal* – einem umkämpften Grundstück, das in einem Streit zwischen öffentlichen Interessen und Privateigentum gefangen war. Mit den wechselnden Räumen und Orten des Symposiums veränderten sich auch die Handlungen, Aktivitäten und Aktionen des Tages. Vorträge trafen auf Performances, eine Straßenprozession führte zu einem Toast mit Sekt auf dem Areal, welcher wiederum eine Podiumsdiskussion im *Club Miami* einleitete, die schließlich in ein Fest mündete.

Wie das *AlltageinTagaus*-Symposium mischt *Lefebvre for Activists* die Diskurse, Formen und Stile von unseren Teilnehmer*innen und von uns selbst. Wir – *Kollektiv Quotidien*, die Herausgeber*innengruppe dieser Publikation – hätten dieses Vorhaben ohne die Zusammenarbeit, den Einsatz und die harte Arbeit von so vielen anderen nicht realisieren können. Deshalb müssen wir, bevor wir weitergehen, uns zunächst bei all denen bedanken, die bei diesem Projekt unermüdlich geholfen und mitgewirkt haben, von ihrer Teilnahme am Symposium bis zur Bereitstellung der Materialien für diese Veröffentlichung. Wir bedanken uns herzlich bei allen Gästen, Teilnehmer*innen und Mitorganisator*innen des Symposiums; bei den Mitarbeiter*innen vom *MehringHof* und den Nutzer*innen des *Dragonerareals*, sowie bei *Stadt von Unten* und Frau Alp vom *Club Miami*, die unsere Veranstaltung ermöglicht haben; bei der *Mart Stam Gesellschaft* und dem Masterstudiengang „Raumstrategien“ zusammen mit Günter Nest für die erhaltenen Förderungen; bei unseren „Raumstrategien“-Kollegen Dominik Fraßmann und Tobias Morawski für ihre punktuelle Unterstützung; bei Frederike Niebuhr, Richard Pettifer und Sonja Hornung, die alle Beiträge dieses Buches bearbeitet und lektoriert haben; und natürlich bei Ina Römling und Oliver Gemballa vom ADOCS Verlag, ohne dessen Expertise und Geduld diese Publikation nie entstanden wäre.

Wir möchten hier nicht gedenken oder einfach dokumentieren, sondern die im Rahmen des Symposiums ausgetauschten Ideen reflektieren und weitergeben, indem wir sie samt den Spuren dessen anbieten, was sie waren und was sie sein könnten. *Lefebvre for Activists* versteht sich gleichzeitig als Aufruf, als Zusammenfassung dessen, was geschehen ist, und als einen Vorschlag, was wir tun könnten, wie wir Dinge sehen könnten, oder wie wir handeln könnten, wenn wir uns selbst, unsere Umgebung und unsere Lebensbedingungen durch eine lefebvrische Linse beobachten würden.

Durch den direkten Austausch mit Aktivist*innen, Bewohner*innen und Nutzer*innen des *Dragonerareals* und seines Kreuzberger Umfelds haben wir gelernt, dass sich „Aktivist*innen“ selten als solche verstehen und dass sich das Konzept des „Aktivismus“ selbst der Definition entzieht. Was uns aufgefallen ist, ist das dringende Bedürfnis einer wachsenden Zahl von Stadtbewohner*innen, „aktiv“ zu werden. Mit Koalitionen, die über bestimmte soziale Gruppen hinausgehen, durch Gespräche und Zusammenkünfte, widersetzen sie sich der anhaltenden Homogenisierung des Alltagslebens, die Lefebvre erkannte und nachdrücklich verurteilte. Sie suchen nach neuen Wegen, die Stadt zu bewohnen – Wege, die nicht nur die Gegenwart abbilden, sondern auch in die Zukunft blicken und Ideen darüber liefern, wie wir widerstehen und uns den sozialen Raum wiederaneignen könnten.

Auf den folgenden Seiten findet Ihr Dokumente, Transkripte, Texte und Fotos, sowie eine Sammlung von „Rezepten“ für Aktivismus. Unser Vorschlag, bevor es losgehen kann: Nehmt Euch bitte einen Moment Zeit, organisiert Euch ein heißes Getränk (oder ein kaltes Bier), setzt Euch ans Fenster (oder in die U-Bahn) und lenkt Eure Aufmerksamkeit auf die umliegende Stadtlandschaft. Seid Ihr bereit? Viel Spaß!

Kollektiv Quotidien — Victoria Claire Anderson, Elisa T. Bertuzzo, Johanna Gilje, Lin Nowicki, Uroš Pajović, Daniele Tognozzi

INTRODUCTION

IN EARLY 2017, the “Raumstrategien” program at the *weißensee kunsthochschule berlin* (weißensee academy of art berlin) began preparations for a symposium exploring French philosopher Henri Lefebvre’s notion of the “right to the city”. With invitations to speakers sent and accepted, a small group of students, together with a faculty member heading the charge, set itself the task of organizing an event that sought to bring together academics, activists, artists, and community actors for a collective investigation into Lefebvre’s theories and their possible applications within everyday life and its urban contexts.

After a lengthy process of on-site research and organizational madness, *AlltageinTagaus: Ein Lefebvre Symposium über das Recht auf Stadt* took place on May 4, 2017, against the backdrop of a city struggling within a climate of speculation, gentrification, and profit-oriented re-development. Here in Berlin, like in most places across the globe, the ongoing commodification of space provokes conflicts between the financialization of space and the anti-gentrification movements that fight against these shifts. This day of talks, discussions, performances and celebrations was held in Kreuzberg, in the southwest of Berlin, splitting its location between the community-run *MehringHof* and the nearby *Dragonerareal*, a contested piece of land caught in a battle over

public interest and private ownership. As the spaces and places of the symposium shifted, so too did the acts, activities, and actions of the day. Presentations were met with performance, a street procession led the way to a toast on the *Areal* site, which in turn signaled the opening of the doors on a podium discussion held at Club Miami, which gave way finally to a Fest.

Lefebvre for Activists, like the *AlltageinTagaus* symposium, mixes discourses, forms and styles from our symposium participants and from ourselves. We – *Kollektiv Quotidien*, the editorial group of this publication – could not have made this project a reality without the collaboration, effort, and hard work of so many others. Therefore, before going any further, we must first thank all those who helped and contributed in this endeavor, from their participation in the symposium to their preparation of the materials for this book. Our warmest and sincerest thanks go out to all the guests, participants and facilitators of the symposium; the people at *MehringHof* and *Dragonerareal*, as well as *Stadt von Unten* and Frau Alp at *Club Miami*, for making the event a possibility; the *Mart Stam Gesellschaft* and the MA program “Raumstrategien”, together with Günter Nest, for the funding we received; fellow “Raumstrategien” students Dominik Fraßmann and Tobias Morawski for their ongoing support; Frederike Niebuhr, Richard Pettifer, and Sonja Hornung for their work editing and proofing the contributions of this book; and of course to Oliver Gemballa of ADOCS Verlag, without whose expertise and patience this publication would never have come into being.

We attempt here not to memorialize or simply to document, but rather to reflect on and deliver the ideas shared at the symposium further, to present and represent them not as perfect and finished, but as traces of what they were and what they could become. Indeed, *Lefebvre for Activists* is at once a call-out, a resume of what took place, and a suggestion of what we might do, how we might look, or the ways in which we might act when thinking of ourselves, our surroundings, and our conditions through a Lefebvrian lens.

Through our on-site interactions with activists, inhabitants and users of the *Dragonerareal* and the area of Kreuzberg, which surrounds it, we have learned that “activists” rarely conceive of themselves as such and that the very concept of “activism” eludes definition. What has stood out for us is a perception in the minds of an increasing number of urban dwellers who feel an urgency to “take action”. In the form of forging coalitions that transcend defined social groups, as well as through talking to each other and coming together, these “activists” are resisting and fighting against the continuing homogenization of everyday life that Lefebvre recognized and emphatically denounced. They are busy seeking new ways of inhabiting the city that reflect not only our current time, but look towards the future, providing us with a possible blueprint of how to resist and re-appropriate for years to come.

In the pages that follow you will find documents, transcripts, texts, and photographs, as well as a collection of “recipes” for activism. Our suggestion is that before you go any further into these pages you take a moment, organize yourself a hot drink (or a cold beer), occupy a chair by a window (or a seat on the U-Bahn), and draw your attention to the surrounding urban landscape. OK, are you ready? Let’s get started!

Kollektiv Quotidien — Victoria Claire Anderson, Elisa T. Bertuzzo, Johanna Gilje, Lin Nowicki, Uroš Pajović, Daniele Tognozzi



ECHOS

experimentieren, neue Ideen zu generieren und so sowohl die Theorie als auch die Praxis weiterzuentwickeln.

Dieser Beitrag basiert in wesentlichen Teilen auf folgenden drei Texten:
 Christian Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft – Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*, Stuttgart, Steiner 2005;
 Christian Schmid, „Henri Lefebvre und das Recht auf die Stadt“, in A. Holm und D. Gebhardt (Hrsg.): *Initiativen für ein Recht auf die Stadt. Theorie und Praxis städtischer Aneignungen*. Hamburg, VSA Verlag 2011, S. 25–51;
 Christian Schmid, „Journeys through planetary urbanization: decentering perspectives on the urban“, in *Environment and Planning D, Society and Space* 36(3) 2018, S. 591–610.

DIE WELT ÄNDERN!

KLAUS RONNEBERGER

Was mich an dem Werk von Lefebvre fasziniert, ist unter anderem seine dialogische Verfahrensweise, bei der es eine „Ja“- und eine „Nein“-Position gibt, die nicht in einer Synthese aufgehoben werden. Sein Denken, könnte man sagen, ist ein Denken in Widersprüchen. Im Folgenden gehe ich auf drei Themenfelder seines Werks ein: Alltagsleben, Staat und Urbanität.

ALLTAGSLEBEN

Aus heutiger Sicht mag es banal erscheinen über den Alltag zu reflektieren, aber als Lefebvres erster Band zur *Kritik des Alltagslebens* in den späten 1940er Jahren erschien, war dies alles andere als selbstverständlich.¹ Im Gegensatz zur Philosophie – wo beispielsweise Martin Heidegger bereits in den 1920er Jahren von der „Alltäglichkeit des Daseins“ sprach – hatten sich bislang die Sozialwissenschaften mit diesem Phänomen kaum beschäftigt. Man muss an dieser Stelle hervorheben, dass das Denken von Lefebvre um vier große „Gestirne“ kreist: Hegel und Marx, Nietzsche und Heidegger. Bei der

¹ Im Jahre 1947 erscheint der erste Band von *Critique de la vie quotidienne*. Diese Ausgabe wird 1958 mit einer neuen, umfangreichen Einleitung wieder aufgelegt. 1961 folgt dann die Veröffentlichung des zweiten Bandes unter dem Titel *Fondements d'une sociologie de la quotidienneté*. Beide Publikationen entsprechen der deutschen Ausgabe von 1974/75 (*Kritik des Alltagslebens*, Bd. I–II). Schließlich kommt 1981 noch *Critique de la vie quotidienne III: De la modernité au modernisme (Pour une métaphilosophie du quotidien)* heraus. Dieser letzte Teil der „Alltagskritik“ ist bislang nur ins Englische übersetzt worden.

Analyse des Alltagslebens spielen für ihn die marxischen Frühschriften, die noch stark gattungsgeschichtlich-anthropologisch gehalten sind, sowie die Frage der Entfremdung eine zentrale Rolle. Lefebvre weist darauf hin, dass Formen der Entfremdung nicht nur in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen zu finden sind, sondern auch in den vielfachen Zwängen des gesamten Alltags. Dabei unterscheidet er zwischen einem Alltagsleben, das in allen historischen Gesellschaftsformen existiert (also sich ernähren, kleiden, wohnen, Gegenstände produzieren, Feste, Begräbnisse, etc.) und einem individualisierten Privatleben, welches mit der Entfaltung der kapitalistischen Warenwelt aufkommt. Arbeit und Freizeit, Öffentliches und Privates werden zunehmend voneinander getrennt. Im Französischen kann man diesen Gegensatz pointiert hervorheben, denn *vie privée* bedeutet auch „beraubtes Leben“. Nach Lefebvre gab es bis zum 19. Jahrhundert trotz des sozialen Elends und der Unterdrückung noch einen „Stil“, der den Dingen, Tätigkeiten und Handlungen einen fühlbaren und nicht abstrakten Sinn verliehen habe.² Er spielt damit auf Marx an, der die Expansion des Kapitalverhältnisses als einen wachsenden Abstraktionsprozess über das konkrete Leben beschreibt. Die Durchsetzung des modernen Alltags erfolgt nach Lefebvre durch eine dreifache Bewegung: So vollzieht sich die Vergesellschaftung in Form einer „Totalisierung der Gesellschaft“; gleichzeitig wird dieser Prozess von einer „extremen Individualisierung“ begleitet, was schließlich zu einer umfassenden „Partikularisierung“ führt.³

Lefebvre stellt fest, dass eine herrschaftsförmige Organisation der „Alltäglichkeit“ wesentlich zur Konsolidierung und Verfestigung des Neokapitalismus (damals in Form des Fordismus) beiträgt. Das Leben jenseits der Arbeit rückt nun ins Zentrum ökonomischer Verwertungsstrategien. Indem der Kapitalismus sich ständig neue Sektoren erschließt – Kunst, Wissen, Körper, Wohnen und Freizeit – gelingt es ihm,

2 Siehe Henri Lefebvre, *Das Alltagsleben in der modernen Welt*, Frankfurt am Main 1972 (franz. Orig. 1968).

3 Henri Lefebvre, *Einführung in die Modernität. Zwölf Präludien*, Frankfurt am Main 1978 (franz. Orig. 1962).

seine kritischen Momente immer wieder zu überdauern. Dies führt den französischen Philosophen zum Szenario einer umfassenden Programmierung der Alltäglichkeit, die mit der Verbreitung von Ideologemen wie Wachstumsfetischismus, Fortschrittsgläubigkeit und Konsumismus einhergeht. Damit tendiert die Entfremdung zu einer Totalität, die potenziell alles Widerständige zu absorbieren vermag.

Solche Überlegungen lassen sich bereits bei Karl Marx finden. In *Die Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* (zwischen 1863 und 1865 geschrieben, aber nicht in den ersten Band von *Das Kapital* aufgenommen), geht er unter anderem auf die Formveränderung des Kapitalismus ein.⁴ Marx skizziert hier die These, dass das Kapital nicht nur den Produktionsprozess organisiert, sondern auch die Reproduktion des Lebens den Gesetzen der Warenform unterwirft. Dabei äußert er die Befürchtung, dass sich der Kapitalismus zu einem totalitären System entwickeln könne, welches den Klassenkampf weitgehend neutralisiert. Im *Kommunistischen Manifest* von 1848 hatte es noch ganz anders getönt: „Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweg gezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.“⁵

Auch Lefebvres Denken schwankt zwischen revolutionärer Geschichtsphilosophie und Dystopie. Der Begriff des „Werks“, der den viel enger gefassten marxischen Begriff von „Arbeit“ ersetzen soll, spielt für ihn eine zentrale Rolle. Im Fokus seiner Gesellschaftskritik steht die Verwirklichung des Menschen: Der Mensch verwirkliche sich, insofern er sich seine Welt aktiv aneigne. Die Kategorie der Aneignung dient Lefebvre als Gegenpol zur Entfremdung. Allerdings verflüchtigt sich in seinen konkreten

4 Karl Marx, *Das Kapital* 1.1. *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Sechstes Kapitel des ersten Bandes des „Kapitals“* (Entwurf), Mit einem Vorwort von Rolf Hecker, Berlin 2009.

5 Karl Marx und Friedrich Engels, *Das Kommunistische Manifest*, Mit einer Einleitung von Eric Hobsbawm, Hamburg/Berlin 1999.

Analysen, obwohl er das Alltagsleben immer wieder als Ort des „Wirklichen und Möglichen“ beschwört, dieses widerständige Moment. Das fordistische Wachstumsmodell kann er lediglich in Kategorien wie Verarmung, Nivellierung, Verflachung, erfassen und darstellen; seine Dialektik von Entfremdung und Aneignung geht zugunsten einer Perspektive verloren, in der die soziale Praxis der Kollektive fast gänzlich verdinglicht und normiert erscheint. Lefebvres Thesen korrespondieren mit einer damals weit verbreiteten Kulturkritik: Viele Intellektuelle nehmen die aufkommenden Freizeit- und Unterhaltungsformen als Profanierung des Kulturellen wahr. Doch dem fordistischen Integrationsmechanismus, der die Menschen durch das Lohnverhältnis und den Massenkonsum zu erfassen sucht, steht die Freisetzung von Subjektivität durch Arbeitszeitverkürzungen und großzügigere Urlaubsregelungen gegenüber. Ein veringertes ökonomischer Druck, eine verlängerte nicht-familiäre Sozialisationsphase und die Erweiterung kultureller Praktiken leiten, zumindest für bestimmte Gruppen, neue, mehr selbstbestimmte Lebensformen ein. Wie sonst könnte man die Ereignisse von 1968 erklären?

Gleichwohl erweist sich die Alltagskritik von Lefebvre als visionär. Er erklärt die „Produktion“ zu einer zentralen Kategorie. Doch wofür steht dieser Begriff? Bislang hatte die marxistische Ökonomiekritik die Produktion vornehmlich in der Fabrik verortet – für Lefebvre eine unangemessene Reduktion der Wirklichkeit: Der Mensch stelle ja nicht nur Dinge oder Güter her, er produziere auch Geschichte und Situationen. Letztlich umfasse die Produktion auch die Sphäre der Reproduktion. Diese Behauptung steht zwar konträr zum klassischen Basis-Überbau-Schema des Marxismus, wird aber den sozialen Auseinandersetzungen im Neokapitalismus eher gerecht (siehe zum Beispiel Feminismus oder Anti-AKW-Bewegung). Mit dem erklärten Ziel, die „Subjektivität“ aufzuwerten und neue widerständige Aktionsformen zum Vorschein zu bringen, führt er in seiner Kritik an der „bürokratischen Gesellschaft des gelenkten

Konsums“ Kampfbegriffe wie *autogestion* (Selbstgestaltung) oder „Kreativität“ ein.

Da angesichts der voranschreitenden kapitalistischen Vergesellschaftung die herkömmliche Trennung von Arbeit und Nicht-Arbeit, von Produktion und Reproduktion nicht mehr aufrechtzuerhalten ist, ergeben sich neue Fragestellungen. Ich möchte hier auf die Post-Operaisten Antonio Negri, Maurizio Lazzarato und Paolo Virno verweisen:⁶ Nach ihrer Analyse beutet der Post-Fordismus nicht nur die Arbeitskraft, sondern das gesamte Potenzial des schöpferischen Vermögens des Menschen aus: Galt früher der oder die passive, dem durchgeplanten Arbeitsprozess vollständig unterworfenen Arbeiter*in als Idealtypus, so sind heute „Selbstständigkeit“ und „Eigeninitiative“ gefragt. Diese Mobilisierung der Subjektivität zielt darauf ab, die Fähigkeit und den Willen der Individuen zur Kooperation und Kommunikation aufzusaugen und zu verwerten. Anstelle der Devise „wer arbeitet, produziert“, tritt die Formel „wer arbeitet, kommuniziert“, und die Antwort auf die Frage „Was hat Arbeit mit Autonomie zu tun?“, würde polemisch lauten „Immer mehr!“.

Autonomie und Kreativität haben in der Tat viel von ihrem subversiven Charme verloren und fungieren nun als Rohstoff für ökonomische Verwertungsprozesse. Aber ist damit die Forderung danach endgültig erledigt? Wohl kaum: Die Frage lautet vielmehr, zu welchen Selbstverwirklichungspraktiken die Subjekte im flexiblen Kapitalismus angehalten werden – und zu welchen nicht. So ist heute das „Recht auf Faulheit“, zeitweilig von subkulturellen Szenen als Gegenentwurf zum fordistischen Disziplinarprogramm offensiv praktiziert, angesichts der vorherrschenden Leistungsnormen völlig verpöht.

STAAT

Henri Lefebvre wird vor allem als Raumtheoretiker verhandelt, wobei seine Staatskritik weitgehend ausgeklammert bleibt. Diese

⁶ Siehe Antonio Negri, Maurizio Lazzarato und Paolo Virno, *Umherschweifende Produzenten. Immaterielle Arbeit und Subversion*, Mit einem Vorwort von Yann Moulier Boutang, Herausgegeben von Thomas Atzert, Berlin 1998.

Rezeptionslücke liegt nicht nur daran, dass seine vier Bände über den Staat bislang nicht ins Deutsche übersetzt worden sind.⁷ Sie hat auch damit zu tun, dass eine grundlegende Staatskritik aus der Mode gekommen ist. Heute dominieren, im Anschluss an Michel Foucault, Begrifflichkeiten wie „Gouvernementalität“ oder Formen des *good governance*. Gerade in den urbanistischen Disziplinen lässt sich ein positivistisches Regierungsdenken aufspüren, das primär auf die Kontrolle und Beherrschung sozialer Prozesse ausgerichtet ist.

Hingegen zieht sich durch Lefebvres Texte die Ablehnung von Herrschaft wie ein roter Faden. Er macht zwei unterschiedliche Realitätsebenen aus: die Ebene des Alltags und die Ebene des Staates, wobei der Staat das Alltagsleben objektiviert und deformiert. Lefebvre kommt zu dem Schluss, dass sich spätestens ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine neue staatliche Produktionsweise durchsetzt. Diese Entwicklung interpretiert er als Ausdruck einer umfassenden historischen Entwicklung; einerseits die Verallgemeinerung der „modernen Staatsform“, die weltweit alle traditionellen Formen der politischen Autorität abschafft, andererseits die Durchdringung und Übermächtigung jeder Gesellschaft durch ihren jeweiligen Staat. Also eine „planetarische“ Expansion der fordistischen Staatlichkeit nach außen, bei gleichzeitiger Verstaatlichung der einzelnen Gesellschafts-

formationen nach innen. Diese Behauptung hatte in den 1970er Jahren eine gewisse Plausibilität. Man denke nur an die von „oben“ organisierte (soziale) Infrastruktur, an die Atomindustrie oder den militärisch-industriellen Komplex. Allerdings waren in Frankreich Etatismus und Zentralismus viel deutlicher ausgeprägt als beispielsweise in der föderal strukturierten Bundesrepublik.

Die Verallgemeinerung des Staates bedeutet für Lefebvre jedoch nicht, dass damit ein uni-former Weltstaat oder eine homogene Welt-

gesellschaft entsteht. Trotz der damals vorherrschenden Blockkonfrontation bilden für ihn der Staatssozialismus im Osten und der Staatskapitalismus im Westen nur zwei Seiten einer Medaille. Irrigerweise glaubt Lefebvre, dass der post-stalinistische Etatismus letztlich die Richtung für die weitere Entwicklung des Staatskapitalismus vorgibt. Doch der erstarkende Neoliberalismus nimmt gerade die aufbrechenden ökonomischen und sozialen Probleme des „sozialistischen Lagers“ zum Anlass, eine Flexibilisierung und Deregulierung des Kapitalismus programmatisch und materiell voranzutreiben.⁸ In dieser Hinsicht weisen damals linksalternative und liberal-konservative Ideologeme gewisse Überschneidungen auf. Deren jeweilige Staats- und Bürokratiekritik erweist sich übergreifend als mächtige Diskursformation, die den „starken Staat“ des Fordismus zerkrümelt.

Ja: Henri Lefebvre bleibt strukturell dem fordistischen Marxismus verhaftet. Er erfasst nicht hinreichend die sich abzeichnende Dynamik der neoliberalen Restrukturierung und in den späten 1970er Jahren stößt die staatliche Produktionsweise (vor allem in den Ostblockländern) an ihre strukturellen Grenzen. Gleichwohl erweisen sich seine staatspolitischen Überlegungen als fruchtbar. Die neoliberale These vom „schlanken Staat“, der sich angeblich mehr und mehr aus der Regulation des sozialen Raums zurückzieht, ist irreführend: Die unterstellte Polarität von Staat und Markt lässt unberücksichtigt, dass Marktprozesse immer politisch begründet und gesteuert werden. Lefebvre bietet in dieser Hinsicht ein entscheidendes Argument, indem er feststellt, dass die staatliche Macht nicht nur in die Ökonomie interveniert, sondern in dieser bereits enthalten ist. Wenn ein Akteur in eine geschäftliche Beziehung zu einem anderen Akteur tritt, ist der Staat als „eingeschlossener Dritter“ dabei und garantiert mit seiner Sanktionsmacht die Einhaltung der Verträge. Der Raum der Ökonomie muss deshalb als ein politisch strukturierter Raum verstanden werden.

⁸ Dafür stehen in den 1980er Jahren insbesondere die politisch-ökonomischen Prinzipien von „Thatcherismus“ und „Reaganomics“.

⁷ Henri Lefebvre, *De l'Etat*, 4 Bände: Bd. I, *L'Etat dans le monde moderne*, Paris 1976; Bd. II, *Théorie marxiste de l'Etat de Hegel à Mao*, Paris 1976; Bd. III, *Le mode de reproduction étatique*, Paris 1977; Bd. IV, *Les Contradictions de l'Etat moderne*, Paris 1978; Vgl. auch Neil Brenner und Stuart Elden, *State, Space, World*, Minneapolis und London 2009.

URBANITÄT

Inzwischen ist Henri Lefebvre in den „Olymp der Klassiker“ aufgestiegen. Der Preis für diese (späte) Anerkennung besteht darin, dass seine revolutionstheoretischen Überlegungen weitgehend getilgt worden sind. Doch ohne diesen Aspekt lassen sich die Raumreflexionen von Lefebvre nicht wirklich verstehen. In *La révolution urbaine*⁹ versucht er, die Geschichte der (europäischen) Stadt entlang einer Raum-Zeit-Achse zu rekonstruieren, auf der er zwei „kritische Phasen“ ausmacht: In der ersten gerät die bislang dominierende Landwirtschaft in eine untergeordnete Position gegenüber der Stadt, die dann ihrerseits von den Verwüstungen der Industrialisierung heimgesucht wird. In der zweiten „kritischen Phase“ gewinnt die „urbane Wirklichkeit“ an Bedeutung.

Was versteht Lefebvre unter „kritisch“? Ich nähere mich dem Begriff zunächst etymologisch und beziehe mich dabei auf Überlegungen des Sozialphilosophen Thomas Seibert.¹⁰ Das Adjektiv „kritisch“ leitet sich von dem altgriechischen Verb *krínein* ab, das die Tätigkeit des Unterscheidens und Urteilens bezeichnet. Wer ein Urteil fällt oder eine Unterscheidung trifft, ist auch vor eine Entscheidung gestellt. Semantisch ist *krínein* eng mit dem Begriff der „Krise“ verbunden. Im Altgriechischen beinhaltet *krísis* zwei Bedeutungskontexte: Es steht zum einen für bedenkliche Lage, Unsicherheit, Not, zum anderen aber auch für Zuspitzung, Wendepunkt und Entscheidung. Der Zusammenhang von „Kritik“ und „Krise“ lässt sich anhand der Medizinsprache gut veranschaulichen: In einer „kritischen Phase“ befindet sich ein Patient, wenn sich seine Erkrankung zum Guten oder zum Schlechten wenden kann, insofern lässt sich

der „kritische Zustand“ eigentlich nur im Hinblick auf das „Mögliche“ beurteilen. Genau das ist die Perspektive von *La révolution urbaine*. Für Lefebvre bildet nicht mehr das „Industrielle“ und seine auf Kapital und Arbeit zielenden Disziplinen (also die klassische Ökonomiekritik)

die Bedingungen der Erkenntnis, sondern das „Urbane“ ist zum strategischen Ort und strategischen Objekt der gesellschaftlichen Entwicklung geworden: Die Urbanisierung durchdringt nicht nur alle Bereiche des menschlichen Lebens (Ökonomie, Politik, Soziales, Kultur), sie erfasst auch die gesamte Erde. Diese epochale Verschiebung vom „Industriellen“ zum „Urbanen“ erfordert nach Lefebvre eine grundsätzliche Neuausrichtung sowohl in der Theorie wie auch in der Praxis, denn der Vorgang der „urbanen Revolution“ ist für ihn vergleichbar mit den historischen Umwälzungen der industriellen Revolution. Doch mit welchen erkenntnistheoretischen Mitteln lässt sich dieser Transformationsprozess erfassen? Lefebvre stellt die vollständige Urbanisierung als eine Hypothese vor, die sowohl eine Definition wie auch eine Möglichkeit beinhaltet: Das „Urbane“ ist für ihn ein Ausblick in eine mögliche Zukunft.

Tatsächlich bezeichnet er sich auch als „Partisan des Möglichen“: Wie Marx geht er von der Annahme aus, dass die Keime der neuen Produktionsweise schon in der alten enthalten sind. „Urbanität“ steht somit für eine nicht-kapitalistische, an dem Gebrauchswert (statt an dem Tauschwert) orientierten Welt, für das Versprechen auf eine individuelle wie gesellschaftliche Emanzipation. Daraus ergeben sich grundlegende strategische Konsequenzen für die Frage nach dem „revolutionären Subjekt“: So befindet sich nach Lefebvre das Industrieproletariat mit der zunehmenden Urbanisierung der Gesellschaft in einem Auflösungsprozess, der dessen historische Rolle als Träger der Veränderung unterminiert. Schon in *Le droit à la ville*¹¹ hatte Lefebvre behauptet, dass Marx und Engels die Dialektik von Industrialisierung und Urbanisierung aus historischen Gründen nicht wirklich begreifen konnten. Das Problem des Wohnens sei zwar von ihnen erkannt worden, das Phänomen der Urbanisierung gehe aber weit über die „Wohnungsfrage“ hinaus. Für Lefebvre stellt Wohnen (*l'habiter*), das er mit Heidegger als „auf der Erde sein“ versteht, einen existenziellen Bereich dar, auf

9 Henri Lefebvre, *La révolution urbaine*, Paris 1970.

10 Thomas Seibert, *Zur Ökologie der Existenz. Freiheit, Gleichheit, Umwelt*, Hamburg 2017.

11 Henri Lefebvre, *Le droit à la ville*, Paris 1968.

den kein Individuum verzichten kann, der sich aber mit der fortschreitenden kapitalistischen Raumverwertung für die Nutzer*innen zunehmend als defizitär erweist. Angesichts dieser Konstellation setzt der Philosoph auf widerständige Kollektive, die nicht nur gegen die Ausbeutung der Arbeitskraft, sondern gegen die Ruinierung ihres gesamten Lebenszusammenhangs revoltieren.

EPILOG

Am Ende seines langen Lebens zieht Lefebvre eine kritische Bilanz: „Es gab eine Zeit, in der ich mich eher politisch situiert habe, doch diese Zeit entfernt sich immer weiter und nun ist es eher das Kosmische, das mich beschäftigt, viel stärker beschäftigt als das politische Leben oder das Verhältnis der Gesellschaft zum Politischen und Ökonomischen. Ich habe festgestellt, dass man dort nichts tun konnte. Ich habe Dinge gesagt über das Verhältnis der Gesellschaft zum Ökonomischen und Politischen. Das war zu rein gar nichts nütze, umsonst, verlorene Worte.“¹²

Solche Empfindungen sind mir wahrlich nicht fremd, gleichwohl berührt mich als Gegenerzählung eine Episode aus dem Film *Uccellacci e uccellini* (dt. „Große Vögel, kleine Vögel“) von Pier Paolo Pasolini (1966). Hier schickt der Heilige Franziskus die Brüder Cicillo und Ninetto aus, um den Vögeln zu predigen. Nach großen Mühen gelingt es ihnen tatsächlich, zuerst den gewalttätigen Falken, dann den demütigen Spatzen, jeweils in ihrer Sprache, das Evangelium nahezubringen.

¹² Ich zitiere hier aus einem kurz vor seinem Tod geführten Interview: Siehe Gerald Prein und Heinz Sünker, „Persönliche Erinnerungen und gesellschaftliche Zukunft. Ein Interview mit Henri Lefebvre“, In: *Neue Praxis*, Heft 2/1991, S. 97–102.

Doch obwohl beide Vogelarten bekehrt werden können, töten die Falken weiterhin die Spatzen. Voller Verzweiflung wenden sich die Mönche an Franziskus: Cicillo jammert vor sich hin, „Falken sind Falken und Spatzen sind Spatzen... Nix zu machen, so ist die Welt“. Doch, antwortet Franziskus, „Müssen wir sie eben ändern, die Welt, Bruder Cicillo. Das habt

ihr noch nicht begriffen! Geht hin und fangt von vorne an. Lob sei Gott dem Herren!“

Immer wieder von vorn anfangen, die Welt nie akzeptierten, wie sie ist, gehört zu den zentralen Botschaften Pasolinis. Der Kapitalismus mag als stählernes Gehäuse erscheinen, aber die Geschichte der sozialen Räume war, und ist immer eine Geschichte der gesellschaftlichen Widersprüche. Das „Mögliche“ im Sinne von Lefebvre steht auch für die Unvorhersehbarkeit der Wirkungen von Handlungen in historischen Prozessen, die es uns verbietet, gesellschaftliche Zustände einfach als unveränderbar hinzunehmen.



ÜBER DIE AUTOR*INNEN

VICTORIA CLAIRE ANDERSON is an artist and writer whose work deals with forms of on- and offline participation. She employs research, storytelling and audience engagement in her investigations and is currently running the workshop series *Epic Compilation Book Club*, a project dealing with anti-feminist digital spaces and user-generated content within the framework of her experimental alternative art school, *The School of Continual Education*.

BENJAMIN T. BUSCH is an American visual artist and architect living in Berlin. Spanning art, architecture, curating, and writing, his work deals with the aesthetics/politics of space. His ongoing research considers spatial practice through processes of urbanization, self-organization, and the everyday, with regard to the growing role of computation across societies. Together with Lorenzo Sandoval, Busch co-directs *The Institute for Endotic Research* (TIER).

ELISA T. BERTUZZO verflechtet Lefebvres Theorien, empirische Beobachtungen und aktuelle Debatten der Stadtanthropologie, um über Raumaneynung und Translokalisierung nicht ausschließlich im Kontext Südasiens zu schreiben. Sie war 2018–19 Gastprofessorin im MA-Studiengang „Raumstrategien“ der weißensee kunsthochschule berlin. Mit dem Habitat Forum Berlin beforcht sie seit 2010 die selbstorganisierte Siedlung Karail in Dhaka, Bangladesch. Neben *Fragmented Dhaka* ist sie die Autorin der kürzlich erschienenen Monografie *Archipelagos. From Urbanisation to Translocalisation*.

JOHANNA GILJE engages with performance and research, approaching the body as a site of social inquiry. In 2016 her book of interviews, *the desire to contain and the inevitability of rupture*, was published by Evergreen State College Press, sparking further dialogues and mapping of conversations. She is a member of the board of the *Association for Performance Art* in Berlin, graduating from the MA “Spatial Strategies” of weißensee kunsthochschule berlin.

ULRIKE HAMANN ist Postdoktorandin am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt Universität Berlin. Sie forcht zu Fragen der Teilhabe in postmigrantischen Stadtgesellschaften, Konvivialität in Nachbarschaften und Konflikten in der Migrationsgesellschaft. Sie hat 2011 *Kotti & Co* als Mieter*inneninitiative am Kottbusser Tor mit gegründet und ist

seitdem kontinuierlich im Protest aktiv. Als Mieter*in im Sozialen Wohnungsbau am Kottbusser Tor ist der Protest Teil ihres Alltags geworden.

UROŠ PAJOVIĆ works and researches in and around architecture, politics of space, visual arts, socialist histories, (post-)Yugoslav space and (spatial) self-management. He also writes short stories and poetry, loves Californian toponyms and odonyms, and always crosses the street on red. He is the editor of *Communiqué*, an online periodical on contemporary potentiality and pertinence of socialist principles.

KLAUS RONNEBERGER Studium der Kulturanthropologie und europäischen Ethnologie, der Soziologie und Politikwissenschaften in Frankfurt am Main. In den 1990er Jahren Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung (Frankfurt am Main). Heute freier Publizist. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Henri Lefebvre, öffentlicher Raum, Logistik und Infrastruktur. Letzte Publikation: *Peripherie und Ungleichzeitigkeit. Pier Pasolini, Henri Lefebvre und Jacques Tati als Kritiker des fordistischen Alltags*. Hamburg 2019, 2. überarbeitete Auflage.

CHRISTOPH SCHÄFER ist Konzeptkünstler und Wunschproduzent. Seine kollektiven Projekte *Park Fiction* und *Planbude* im Hamburger Stadtteil St. Pauli sind dafür bekannt, öffentliche Planungsprozesse von unten initiiert und organisiert zu haben. Seine Schriften tragen zur Theoriebildung in einem erweiterten künstlerischen Feld bei und machen Begriffe wie die „Wunschmaschine“ von Gilles Deleuze und Félix Guattari oder die „Produktion des Raums“ von Henri Lefebvre für emanzipatorische Bewegungen fruchtbar.

CHRISTIAN SCHMID ist Stadtforscher, Geograph und Professor für Soziologie am Departement Architektur der ETH Zürich. Er ist Autor, Co-Autor und Mitherausgeber zahlreicher Publikationen zu Theorien der Stadt und des Raumes, zur Stadtentwicklung Zürichs, und zur internationalen vergleichenden Analyse von Urbanisierungsprozessen. Sein Buch *Stadt, Raum und Gesellschaft – Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes* hat eine ganze Generation von Stadtforscher*innen zur kritischen Aneignung und Weiterentwicklung von Lefebvres Theorie inspiriert.

STADT VON UNTEN ist eine stadtpolitische Initiative, die sich seit 2014 gegen die Privatisierung des sogenannten *Dragonerareals* einsetzt. Mit ihrem Modellprojekt „selbstverwaltet & kommunal“ vertritt sie eine Stadtentwicklung von unten mit 100% wirklich bezahlbaren, dauerhaft abgesicherten Mieten. Wir sind Mieter*innen dieses Stadtteils und dieser Stadt, Architekt*innen und Stadtforscher*innen, Erwerbslose, Aktivist*innen und Verdrängte, die wissen was es bedeutet, wenn Wohn- und Arbeitsräume zu unbezahlbaren Waren werden.

DANIELE TOGNOZZI is a researcher, artist and author based in Berlin. His transdisciplinary research focuses on the financialization of everyday life, with regard to the role of art in the dynamics of gentrification. He received his MA in “Spatial Strategies” at weißensee kunsthochschule berlin, is engaged in the activist group *Kunstblock & beyond*, and is a member of the independent research platform *Tesserae Urban Social Research*.

Herausgeber*innen

— *Kollektiv Quotidien* —

Victoria Claire Anderson

Elisa T. Bertuzzo

Johanna Gilje

Lin Nowicki

Uroš Pajović

Daniele Tognozzi

Satz und Gestaltung

Lin Nowicki

Uroš Pajović

Marijana Radović

Ina Römling

Lektorat

Vanessa Brazeau

Sonja Hornung

Anna-Frederike Niebuhr

Richard Pettifer

Dieses Buch erscheint mit freundlicher Unterstützung von

Raumstrategien

**mart
stam**

weißensee

kunsthochschule berlin

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 adocs Verlag,

Oliver Gemballa, Hamburg

Druck und Bindung: Kerschhoffset, Kroatien

ISBN: 978-3-943253-27-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.